

Unsere Heimatlandschaft in vorgeschichtlicher Zeit

von P. Nobis

Wenn ich im Folgenden über Heimat spreche, so ist damit nicht nur die 2,5 km² Fläche unserer Gemeinde gemeint, als Heimatgebiet ist der Raum des ganzen Heinsberger und Erkelenzer Landes bezeichnet. Ich will versuchen, den wahrscheinlichen Zustand zu schildern, denn gesehen hat ihn kein Mensch, der dies weiter erzählen und der Nachwelt überliefern konnte. Die Natur selbst hat uns Spuren hinterlassen, die uns schwer zu deuten sind. Das Klima und die Bodenbeschaffenheit brachte eine Flora hervor, die den Verhältnissen angepaßt war, eine Fauna, die in dieser Flora ihre Lebensbedingungen erfüllt sah. Endlich wollen wir auch etwas über das Erscheinen und Wirken der Menschen, die in unser Gebiet kamen, schreiben. Die letzte Eiszeit, die vor ca. 30 000 Jahren endete, die unser Land bis ungefähr zur Mainlinie mit einer Eisdecke von 300 m Mächtigkeit bedeckte, ging zu Ende. Die Sonne hatte wieder vom Schöpfer die Kraft erhalten, die Eismassen zu schmelzen. Der Schmelzprozeß ging langsam vor sich, denn nachts, wenn keine Sonneneinstrahlung war, sank die Temperatur wieder unter den Gefrierpunkt. Bis zum restlosen Auftauen des Eises vergingen viele tausend Jahre. Es war gut so, denn das Schmelzwasser hatte alle Mühe, Abfluß zu finden. Die Wärme des Wassers ließ das Eis in der Fließsohle eher schmelzen, so daß sich Rinnen und breite Furchen bildeten. Darin strömte das Wasser über das abschüssige Gelände dem Nordmeer zu. Im Süden war das Land zuerst eisfrei. Das Schmelzwasser wurde trüb, denn schon Löß und Steingeröll wurden mitgeführt. Überall suchte sich das Eiswasser die niedrigste Stelle des Geländes aus, um sich möglichst schnell mit dem großen Wasser vereinigen zu können. So entstanden die heute noch in unserem Heimatgebiet vorhandenen Dellen und Senken. Der mitgeführte Sand wurde an den Ufern angeschwemmt. Es entstanden die gerade bei uns sehr zahlreichen Sandberge. Auch die vom Strom mitgeführten Steine setzten sich an. Kieselsteine wachsen bekanntlich im Wasser. Aus den in der Erdrinde vorhandenen Mineralien und dem Quarz bilden sie sich im Wasser, allerdings in langen Zeiträumen. Der Strom nimmt sie mit sich und bringt sie ins Rollen. So entsteht die meist rundliche oder ovale Form. Nicht immer ist die Bahn frei für das Weiterkommen. Der Stein bleibt liegen, das Wasser kann nur die Oberfläche des Steines glätten. So sind die verschiedenen Formen der Steine zu erklären. Unter diesem Kies sind auch Steine, die nicht im Wasser entstanden sind, sondern von den vulkanischen Gebirgen abbröckelten und vom Strom mitgeführt wurden. Da die Gesteinsmassen in den Gebirgen verschieden sind, kann der Geologe feststellen, aus welcher Gegend der Stein stammt. Die hier bei uns vorkommenden Gebirgssteine

stammen meist von den Maasgebirgen.

In der Gegend des Örtchens Herb ist ein solcher Wasserlauf, wie er oben beschrieben wurde, noch heute genau festzustellen. Das Gelände der Dremmener Loh fällt an der Straße in Herb ziemlich steil ab. An der Ostseite, der Landstraße zu, sind die Sand- und Kiesanschwemmungen zu sehen, während die Westseite durch jahrtausendlange Bebauung abgeflacht wurde. Jedes auch ungeübte Auge kann erkennen, daß das Wasser von Ütterath her, von Blauenstein und Straeten kam und sich durch das Gebiet, auf dem heute der Ort Dremmen steht, ergoß, dem großen Wasser zu, welches die ganze Wurm- und Rurniederung ausfüllte.

Ganz in unserer Nähe, in Himmerich, vereinigten sich die Ströme dieser Wurm- und Rurniederung. Der kurz vor dem letzten Krieg so stark befestigte Himmericher Berg bildete, spitz zulaufend, den Eckpfeiler des Festlandes. Doch nur 1 km weit laufen diese zwei Ströme gemeinsam in nördlicher Richtung. Im Porselener Gebiet schwenken sie nach Westen, wohl durch die Bodenerhebung bei Millich und Ratheim bedingt. Sie berühren Dremmen, Grebben, Schafhausen und Heinsberg. Die Breite des Stromes hat schon erheblich zugenommen, sie beträgt hier 4 km. Überall von den Höhen herunter ist das Schmelzwasser in den Strom geflossen. So entstand auch die Delle auf dem Dremmener Weg an unserer Heimatgrenze. Hinter Heinsberg ergoß sich das Wasser des östlichen Selfkantes in den Strom. Auch hier, überall an den Ufern, Sand- und Kiesberge.

Doch einmal war auch die Herrschaft des Eises und des Wassers vorbei. Nur der große Strom floß noch. Auf den hochgelegenen Gebieten entwickelte sich eine Vegetation, die ganz verschieden von der war, die früher vor der Eiszeit in unserem Gebiet anzutreffen war. Damals war das Klima hier so ähnlich dem der Mittelmeerländer. Die Wassermassen hatten viel Pflanzen- und Baumsamen hierher geschwemmt. Derjenige, dem das Klima und die Bodenbeschaffenheit zusagte, keimte und entwickelte sich. So entstanden die Wiesen und die Wälder. Der Wind war im Folgenden der Gärtner. Auch die Vögel und Wildtiere taten unbewußt ihr Bestes daran. Eichen, Eschen, Erlen und Buchen waren vorherrschend, aber auch wilde Kirschen, Äpfel und Pflaumen, die wir Schlehen nennen. Wilde Himbeeren, Brombeeren, Erd- und Waldbeeren wuchsen an vielen Stellen der Wälder. Auf den freien Flächen wuchsen Gras, Hirse und andere wilde Getreidearten. Dort aber, wo die Natur eine solche Tafel deckt, erscheinen bald jene Tiere, die gerade dieses zu ihrer Ernährung nötig haben. Vom Süden her kamen die pflanzenfressenden Tiere her zu uns. Ihre Ur-Ur-Ahnen hatten sicherlich vor dem Eise ihren Weg zum Süden gefunden. Der Auerochs, das wilde Rind, Rentiere, Wildpferde, Hirsche und Rehe lebten gut und ungestört hierselbst. Auch eine Bärenart, der Höhlenbär, war bei uns zu Hause. In der Tierwelt hat der Schöpfer auch für Ordnung gesorgt. Tiere, die nur vom Fleische ihrer Artgenossen lebten, deren Beiß- und Verdauungswerkzeuge zur Aufnahme von Fleischnahrung geschaffen sind, sorgten für die Gesunderhaltung der Tierwelt. Sie jagten die

kranken und schwachen Geschöpfe. Das Aas eingegangener Tiere war das Mahl der Geier und Hyänen. Wölfe, Luchse, Wildkatzen, Füchse und Dachse, vielleicht auch noch größere Vertreter des Katzengeschlechtes gab es in den Wäldern unserer Heimatlandschaft.

Auch die Vogelwelt war mit vielen ihrer Arten vertreten. Alle Finkenarten gab es. Nur einer fehlte: der Sperling. Er ist erst spät in geschichtlicher Zeit zu uns gekommen. Raben, Krähen, Elster und Markoff gefiel es gut hier. Aber auch Raub- und Greifvögel, wie Stein- und Fischadler, Bussarde, Habichte, Sperber und Eulen waren hier beheimatet. Einigen Vogelarten aber war das Winterklima hier zu rau, es sind die Insektenfresser, die Schwalben und viele andere Singvögel. Im Herbst, wenn Kälte und Nebel die Insekten getötet haben, dann fliegen sie südwärts in Gebiete, die ihnen bessere Lebensbedingungen geben.

Nur ein lebendes Wesen fehlte vorerst: der Mensch. Vom Osten und auch vom Süden her kam er auf seinem Zuge, auf seiner Suche nach Wild, denn er lebte in der Hauptsache vom Ertrage der Jagd. Es standen ihm dazu nur primitive Werkzeuge und Waffen zur Verfügung. Mit Speer, Steinbeil und Keule mußte diese blutige Arbeit getan werden. Die Fanggrube war das gebräuchlichste Mittel, der Tiere habhaft zu werden. Dieselbe war mit Reisern und Laub unkenntlich gemacht. Die Tiere wurden von den Menschen, die sich zu diesem Zwecke zusammenfanden, in die Richtung der Gruben getrieben. Die Decke der Grube war so leicht gebaut, daß das schwere Tier beim Betreten derselben hineinstürzen mußte. Das Fleisch war ja die Hauptnahrung des Menschen. Aus der Haut wurde die Bekleidung, aus bestimmten Knochen fertigte man Werkzeuge und Waffen. Doch der Mensch trieb Raubbau an der Jagd. Die Zahl der Tiere wurde immer geringer, die Zahl der Menschen immer größer. Die Beeren und andere wildwachsende Früchte des Waldes mußten mit zur Ernährung des Menschen beitragen. Immer weniger Wild gab es, immer geringer wurde der Ertrag der Jagd. In seiner Not begann der Mensch die wildwachsenden Getreidearten, Hirse und Strandhafer selber auszusäen und zu ernten. Dazu aber mußte er ansässig sein. An einer geschützten Stelle baute er sich aus den Bäumen des Waldes und aus Lehm eine Hütte. Das Dach deckte er mit Hirsestroh, mit Schilf und Binsen. In der rauhen Jahreszeit kam ihm die Hütte gut. Er fing sich ein Kalb des Auerochsen, zähmte es und gab ihm in seiner Hütte einen Platz. Auch das Fohlen eines Wildpferdes zähmte er, aus einem Jungen des Wolfes machte er einen Haushund. Inzwischen war der große Strom, der aus der Rur- und Wurm-niederung kam, versiegt. Auf ihrem Grund schlängelten sich an der tiefsten Stelle nur noch zwei kleine Flößchen, die Rur und die Wurm durch die Sumpflandschaft. Die Rur kam von den Eifelbergen, die Wurm aber mußte sich von Aachen her mühselig in tausend Windungen durch den Sumpf eine Rinne suchen. Unweit unserer Heimat aber vereinigen sich der große und der kleine Bruder und fließen dann vereint der Maas und dem Meere zu. Zwischen diesen Flüssen und rechts und links davon ist Sumpf, doch mit

reicher Vegetation. Seltene Pflanzenarten und Blumen kamen hier vor. Einige dieser atlantischen Pflanzen haben sich bis vor einigen Jahrzehnten erhalten und standen unter Naturschutz. Die Weide, die Pappel und die Esche wuchsen hier mit Freude. Aus der Vogelwelt waren Reiher, Enten, Gänse, Störche und Wasserhühner hier vertreten. Auch die Biber und die Fischotter hausten hier. Dem Menschen aber war es gelungen, das Feuer zu entdecken. Ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Menschheit begann. Es mag dies vielleicht vor 10000 Jahren gewesen sein. Mit Hilfe des Feuers gelang es bald, aus dem Gestein Kupfer, Zinn und Eisen herauszuschmelzen. Die Bronze- und Eisenzeit war gekommen. Jetzt war der Mensch imstande, starke, dauerhafte Geräte aus der Bronze und dem Eisen herzustellen, die seine Existenz erleichterten. Die Felle der erlegten Tiere genügten bald nicht mehr. Aus den Fasern einheimischer Pflanzen fertigte der Mensch sich auf primitive Weise neue, bessere Kleidung an. Der Begriff, in den Elementen und Gestirnen die Götter zu sehen, wurde durch die Christianisierung in unserem Heimatgebiet in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends ausgelöscht. Die geschichtliche Zeit war angebrochen.